





(Dritter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen, jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Rechvogel: Gallerie Nr. 3.

Der Sturmwind

oder

Ich und mein Parapluie

oder

Mein Parapluie und ich

oder

Oft kommt man vom Regen in die Traufe.

Von E. M. Dettinger.

Charles Marie de la Condamine, einer der berühmtesten Naturforscher Frankreichs, hatte so große Furcht vor Regen und Maßwerden, daß er während seines Aufenthaltes in London niemals ohne Regenschirm ausging. Selbst beim freundlichsten Sonnenschein, wenn kein einziges Wölkchen am Himmel stand, sah man ihn, mit einem schwerfälligen Parapluie bewaffnet, durch die Straßen ziehen und sich auf diese Weise dem Gelächter aller Vorübergehenden Preis geben. Bald war der berühmte Mann wegen dieser Sonderbarkeit in ganz London unter dem Spitznamen „L'homme à parapluie“ wie ein bunter Pudel bekannt.

Auch ich bin ein Condamine, auch ich gehe nie ohne Regenschirm aus; nicht aus Abneigung vor dem Regen, sondern aus ganz andern Gründen.

Der Regenschirm ist eine höchst nützliche Erfindung. Begegnet mir auf der Straße ein langweiliger Schwäzer, ein zudringlicher Gläubiger oder sonst Jemand, von dem ich nicht gesehen sein mag, spanne ich rasch meinen Regenschirm auf und segle unter dem Schutze desselben an jeder dieser zweibeinigen Klippen unangefochten vorüber.

Noch mehr! Von hundert Damen-Bekanntschaften habe ich neunundneunzig einzig und allein meinem Regenschirme zu danken.

Wenn Jupiter Pluvius urplötzlich rappelköpfig wird und seine Regenschleußen öffnet, wenn Mädchen und Frauen, Wittwen und Matronen unbe-

schirmt in die Hausthore flüchten, um dort Schutz vor dem Regen zu suchen, dann nabe ich, ein rettender Engel, und frage mit dem ganzen Aufwande meiner über alle Beschreibung erhabenen Liebenswürdigkeit:

„Holdes Fräulein, darf ich's wagen,
Ihnen Dieses anzutragen?“

Von zehn Schönen pflegen dann mindestens eif' Arm und Regenschirm dankbar anzunehmen, und auf diese Weise habe ich — unter vier Augen gesagt — schon manches Schäfchen ins Trockene gebracht.

Hört, was mir neulich geschah.

Ich lag auf meinem Sopha, rauchte meine Cigarette und dachte an gar nichts. Da pocht's und herein mit bedächtigem Schritt der Briefträger tritt.

Was mag wohl der Bote bringen?
Wiederum ein Billetdour,
Das drei Pfenn'ge Porto kostet,
Wiederum ein Rendezvous.

Ach, jetzt sind so schlechte Zeiten,
Daß ein Dichter sparen muß,
Liebesbrief mit gold'nem Rande
Braucht man jetzt zu Fidibus.

Ich las den Brief und antwortete der Schönen:

Heure Miß, Sie geben mir
Heut um Zwei ein Rendezvous;
Doch ich halt von Zwei bis Vier
Für gewöhnlich Mittagsruh.

Darum treff' ich, holde Miß,
Erst nach Vier in Gohlis ein,
Miß, dann wollen wir selbander
Ungeheuer zärtlich sein.

Dann warf ich mich wieder aufs Sopha und hielt meine Mittagsruh. Endlich erwache ich.

Wie, was seh' ich, schon halb Fünfe,
Ach, nun ist's die höchste Zeit.

Ich eile auf die Straße hinab, werfe mich in einen Fiacre und sage:

Süßer, hochverehrter Kutscher,
Bis nach Gohlis ist nicht weit.

Königlich will ich Dich lohnen,
Wenn Du meinen Wunsch erhörst;
Sollst vier Groschen Trinkgeld haben,
Wenn Du recht fein langsam fährst.

Mit dem Glockenschlage Fünf lange ich in Gohlis an. Ich und mein Parapluie verlassen den Fiacre und begeben uns in die Allee, die nach Mäckern führt.

In der Ferne erblicke ich meine Miß und eile auf sie zu. In demselben Augenblick erhebt sich ein furchtbarer Sturmwind und gleich darauf fallen dicke Regentropfen. Miß spannt nun auch ihren Regenschirm auf. In demselben Moment, als Miß und ich nicht zehn Schritte mehr von einander entfernt sind, führt ein impertinenter Zufall den Bräutigam der Miß in den Weg. Ich mache augenblicklich Kehrt. Die Braut aber steht ihrem Bräutigam gegenüber und wäre verloren, wüßte sie mit ihrem Regenschirme nicht so gut zu manövriren, daß Jener ihr unmöglich ins Gesicht sehen kann. Unerkannt segelt sie an ihm vorüber; ich aber lasse mein Rendezvous im Stich und laufe dem Hute nach, den der Sturmwind mir entführt hat; endlich erwische ich die Bestie und überzeuge mich, daß ich einem Deckel nachgerannt bin, der nicht mir, sondern einem Andern angehört.

Und so bin ich denn an jenem Tage um mein Rendezvous und — was für mich noch viel verdrießlicher war — um einen nagelneuen Filzhut gekommen.

* * *

M o r a l:

Man laufe niemals fremden Hüten nach.

Probe: Szenen
aus
Doctor Carolus Puzkopf.
(Originaldrama in fünf Akten.)

Erste Scene.

Des Meisters Zimmer; dunkles, finstres Gewölbe mit allerhand wunderlichen Redaktions-Geräthschaften. — Mehrere verwelkte Lorbeerkränze an den Wänden. — Rechts vorn ein Schreibtisch, mit dem „Conversations-Lexicon“ darauf und einer Ausgabe sammtlicher Puzkopfschen Werke. — Die „Briefe aus Paris“ sind mit einem Trauerflor umwunden, „Wally“ liegt unter einem Briefbeschwerer aus Bronze, der einen trunkenen Faun vorstellt. Unter dem Tische liegen Dertingers „Charivari“, Laube's „Elegante“, Schusters „Conversationsblatt“, Saphirs „Humorist“ und viele andere widerwärtige Blätter, die der Meister in trüben Augenblicken mit Füßen tritt. — An der Wand rechts hängt eine Ansicht vom Hambacher Schloß, links eine vom Schloß Johannisberg; — in der Mitte das Portrait Puzkopfs.

Dr. R. Puzkopf

(allein; er sitzt im Schlafrocke am Schreibtisch und kaut an der Feder).

Mir ist so wußt, — ich kann nicht schlafen,
Mein Kopf ist wie ein weißes Blatt
So öd', so leer; — Gedanken fehlen,
Indeß die Worte strömend drängen
Sich in die Feder, in die rechte Hand. —
Die Nacht ist still; — kein Lüftchen regt sich,
So lieb' ich's, wenn ich geistig schaffen soll.
Still muß es sein im weiten Reich der Presse,
Daß meine Stimme laut erschallen kann,
Helltönend hin durch Deutschlands weite Gauen,
Alles verstummt und nur der Freunde Echo
Hallt hinterdrein vom Belt bis an den Rhein.
Die wackern Jungen hab' ich gut mir abgerichtet,
Wie eine Meute bell'n sie, wenn mein Horn erschallt,
Und weh' dem Feinde, der es feck gewagt
Zu tasten an mein dictatorisch Haupt!
Ein Wink von mir, und zwanzig Blätter stürzen
Auf seine Spuren sich, und rastlos drängend,
Und kläffend, knurrend, beißend heßen sie
Den Armen, bis er wankt und unterliegt. —
So muß es sein, — allein will ich und unerreichbar
Dasteh'n im Reich der deutschen Lit'ratur.
»Lob muß und Tadel sein,« sagt Göthe;
Das Lob für mich, — der Tadel für die Andern!
Mein „Telegraph“ regt die papiernen Arme
Und deutet den Vertrauten meinen Willen,
Den sie in stummer Ehrfurcht stets befolgen. —
Noch sind nicht alle Blätter mein, noch giebt es Frevler,
Die ihre eig'ne Meinung dreist zu haben sich erkühnen;
Verfluchte!

(Er tritt die Journale unter dem Tische mit Füßen.)

Seht! so tret' ich euch und will nicht ruhen,
Bis ihr nicht Alle mir botmäßig seid. —
Mein sei die deutsche Bühne, mein die Tagespresse,
Mein die Kritik, mein Politik und Novellistik;
Allein will ich in Deutschlands Press' regieren,
Und Alle, die da schreiben, will ich führen. —

(Er geht nachdenkend auf und ab.)

Von Hambach bin ich ausgezogen; — junges Deutschland!
Ich trug dein Banner hoch in meiner Hand,

*) Von einem uns befreundeten Journalisten in Paris sind wir ersucht worden, nachfolgenden Probe: Szenen, die in einer bekannten Pariser Zeitschrift erschienen sind, einen Platz in unserm „Charivari“ einzuräumen, was hiermit gern geschieht, da wir mit den Ansichten des Verfassers vollkommen übereinstimmen.

In die Trompete stieß ich: Fortschritt blasend,
 Vernichten wollt' ich des Besteh'nden Reich; —
 Die Zeiten haben sich geändert; — ich mit ihnen,
 Wie rührend sing' ich jetzt nicht den Johannisberg!
 „Pressfreiheit“! tolles Wort! „sie würd' uns tödten!“*)
 Hinweg damit! wozu soll sie uns nützen?
 Daß Jeder kommen könnte, was er wollte schreiben,
 Daß jeder Angriff gegen mein heilig Haupt,
 Den jetzt des milden Censors Rothstift von mir wendet,
 Losbräche über mich, ein Donnerkeil.
 Nein, nein! Censur, ich lobe dich:
 Du bist mein Schuß und Hort.
 Und soll der Puzkopf Deutschlands Erster werden,
 Muß die Censur streng herrschen rings auf Erden.
 Der Laube greift mich darum an, — der Blöde!
 Ich hab' ihn vorgemerkt, er soll mir nicht entgehen;
 Einstweilen geb' ich mir ein Démenti.

(Er liest einen Brief, der auf dem Tische liegt, — indem er zum Schlusse kommt, laut:)

»Ich unterzeichne mich als einer löblichen Redaktion ganz
 Ergebenster,
 Dr. Carl Puzkopf.«**)

Das muß ihn rühren! denn ich habe niemals noch
 So etwas Dichterisches hingeschrieben; — er wird
 Nicht antworten; er darf es nicht; — doch sollt' er's wagen,
 So treff' ich ihn schon noch, um ihn zu strafen,
 Dem Heine, Freiligrath, dem Dingelstedt, ich habe Jedem,
 Wo ich nur konnte, einen Hieb gegeben:
 Der Laube wird wohl auch nicht ewig leben.

Zweite Scene.

Puzkopf. Ein Druckerjunge.

Junge (von außen klopfend).

Herr Doktor, es fehlen noch zwei Spalten für den „Telegraphen“; —
 die Setzer wollen nicht länger warten.

Puzkopf.

Tritt ein, mein Sohn! sag' diesem Setzervolke,
 Sie müssen warten, — müssen! hörst Du, wer wohl ist's,
 Der einem Puzkopf kann befehl'n, zu schreiben?
 Ja, wenn sie mich zum preuß'ichen Hofrath machten,
 Dann schrieb' ich — schöne Träume! Geh', mein Junge,
 In einer Stunde hole was Du brauchst.

Junge.

Ja, aber die Setzer sagen —

Puzkopf (grimmig).

Hinaus! fluchwürdiges Insekt!

Junge.

Die Setzer haben gesagt, ich darf nicht ohne Manuscript wiederkommen.

Puzkopf.

Nun gut, so setze Dich in jenen Winkel,
 Hier hast Du meinen „Blasedow“, vier Bände,
 Lies sie, mein Junge, das wird Dich erquickten.

Junge (mit einem Sprunge zur Thür hinaus).

Ich danke, Herr Doktor! ich komme in einer Stunde wieder.
 (Ab.)

*) Factisch.

**) Siehe „Zeitung für die elegante Welt“, 1843. Nr. 17.

Dritte Scene.

Puckkopf (allein).

Der Undankbare! Ach, ich sag' es ja,
 Nicht reif ist Deutschland noch; so lange
 Man meine Werke nicht in jeder Hütte lieft,
 Nicht meine Dramen spielt auf jeder Bühne,
 Kann Großes nicht und Herrliches geschehen.
 Wie kam ich vorhin doch auf Preußen?
 Hm! sieh', ich dachte an Berlin, an Eschoppe,
 Bei dem ich manches Stündchen einst verplaudert;
 Zum Danke hab' ich ihm auch einen Necrolog geschrieben,
 Der seine Frau und Kinder freuen muß. —
 Es wär' so übel doch nicht in Berlin —
 Wenn sie mich nur zum Hofrath machen wollten;
 Der Raupach ist's doch auch, und was ist Raupach
 Gen eines Puckkopfs stolzen Adlerflug! —
 Der Dingelstedt ist Hofrath auch geworden,
 Und ich hab' noch nicht 'mal 'nen Orden,
 Ein Bändchen, Kreuzchen, irgend einen Stern.
 Warum ist Rußland doch so kalt und fern?
 Du hattest Recht, Therese, als du sangst:
 „Dorthin, dorthin laß uns Geliebter zieh'n,
 Wo Orden noch und blanke Rubel blüh'n,
 Wo das Genie noch richtig wird taxirt,
 Mit Obersten, mit Hofrathen rangirt.“ —
 Weg mit den Träumen, — noch zwei Spalten
 Für meinen „Telegraphen“ muß ich haben,
 Laß seh'n, was für ein Stoff hiezu sich findet.
 Hm! „Ueber Pressfreiheit“? — Nein, nein! der Laube könnte
 Mir wieder auf die Finger Eins versetzen.
 „Deutsche Philosophie“? Ein schlecht Geschäft,
 Man wird nicht Hofrath durch Philosophie, —
 „Theater“? — Hm! das ging!

(Schreibt.)

„In Hamburg wurde endlich das lang ersehnte Meisterwerk
 unseres ersten deutschen Dramatikers Dr. C. P. gegeben. — Endlich
 wieder einmal ein gediegenes, ein klassisches Drama unter der Fluth
 französischer gehaltloser Uebersetzungen . . .“

(Sich unterbrechend.)

Wie oft ist's denn gegeben worden?

(Blättert die Hamburger Journale durch.)

Ein Mal! was ist das? „Die Wallstraße“?
 Nach dem Französischen bearbeitet, zum ersten Mal,
 Zum zweiten Mal: „die Wallstraße“, zum dritten, vierten,
 Zum fünften Male gar dies seichte Stück —
 Und ein Mal nur mein „weißes Blatt“, mein „Zopf und Schwert“!
 O deutsches Publikum, wie bitter kränkst du mich!
 Nichts vom Theater; — etwas Anderes! — Laß sehen!
 Sieh! Briefe!

(Er liest einen.)

„Die ungeheure Verehrung, die ich für Ihre ausgezeichneten
 Meisterwerke hege, welche die Zierde unserer deutschen Literatur aus-
 machen, ermutigt mich, Ihnen beiegehend hundert Sonnette, die ich
 in der Begeisterung müßiger Stunden geschrieben habe, zu übersenden.
 Möchten Sie selbe in Ihr vielgelesenes Blatt aufnehmen und mit
 Ihrem Adlerblicke ermutigen den schüchternen Hänfling, der sich
 vertrauend unter Ihre Flügel begiebt. Da ich Correspondent der
 Schmierwinkler belletristischen Zeitung bin, so bitte ich in jedem vor-
 kommenden Falle über mich und meine Feder zu disponiren.“

In anbetungsvoller Verehrung erstirbt

Ihr ergebenster
Lobmich von Lobichdich.“

Ein wackeres Talent! Man muß es heben,
 Solch' junge Kämpen unterstütz' ich gern,
 Schnell zwei Sonnette in das morg'ge Blatt,
 Und einige Zeilen drunter mit C. P.

(Schreibt.)

„Wir übergeben der deutschen Lesewelt hier zwei eben so zarte
 als sinnige Sonnette eines jungen Dichter-Talentes, das zu den
 schönsten Erwartungen berechtigt, und dem wir eine glänzende Lauf-
 bahn vorausfagen.“

C. P.“

So! Jetzt ist's gesch'hen, der Paß
 Zu der Unsterblichkeit ist für ihn ausgefertigt;
 Jetzt ist er mein, gehört mit Haut und Haar
 Zu meiner Treuen kampfbereiten Haufen.
 Noch eine Spalte fehlt; — was soll ich schreiben?

(Man klopft.)

Vierte Scene.

Vorige. Ein Buchhandlungs-Commis.

Commis.

Ein Brief, Herr Doktor!

Putzkopf.

Von wem?

Commis.

's steht drinn. (Ab.)

Putzkopf (allein).

Kalonisch ist der Mann. Was wird's da geben?
 Ein Künstler wahrscheinlich, der meinem Schutze
 Mit Ehrfurcht und Verehrung sich empfiehlt.

(Er erbricht den Brief, liest leise, wird blaß und murmelt halblaut die letzten Zeilen.)

„— auf 200 Abonnenten gefallen ist, so sehen wir uns genöthigt,
 die Redaktion des „Telegraphen“ — andern Händen anzuvertrauen.
 Mit herzlichem Bedauern

Ihre ergebensten
 Hoffmann und Campe.“

(Er geht schweigend einige Male im Zimmer auf und ab, — dann ausbrechend.)

Ha! — Menschen! Menschen! heuchlerische Crocodillenbrut! —
 Halt! das ist aus Schiller, und Schiller
 War doch nur ein mittelmäß'ger Dichter gegen mich —
 Dies ist mein Stolz! — Deutschland, fahr' hin, — leb' wohl!
 Du wollt'st es so, — zerrissen ist das Band;
 Der Putzkopf zieht in's Moskowiter-Land.

(Er geht stolz ab.)

Unsichtbarer Chor aus Osten.

Er ist unser!

Er ist unser!

Er ist unser!

Putzkopf woskres!

Stimme von Oben.

Er ist vergessen!

(Ende des Vorspiels.)

H. Börnstein.

Wie alt ist Nuber?

Vor Kurzem las ich von H. Börnstein einen Bericht in der Wiener „Theaterzeitung“, einen Bericht, worin Nuber ein Greis von 65 Jahren genannt wird. Nach dieser Angabe müßte Nuber im Jahre 1779 geboren worden sein. Nach Gabet's „Dictionnaire des Artistes“ ist Nuber aber 1784 geboren, mithin erst 60 Jahre alt.

Schilling's „Universallerikon der Tonkunst“ giebt 1780 als Nubers Geburtsjahr an, wonach er vier Jahre älter ist, als Gabet berichtet.

Die zweite Auflage von Pierer's „Universallerikon“ stimmt mit Gabet's Angabe überein, nach welcher Nuber fünf Jahre jünger ist, als H. Börnstein angiebt. Blums „Allgemeines Theaterlexikon“ berichtet, wie Schilling, Nuber sei 1780 geboren. Nun kommt Baumgärtner's „Voleur“, und erzählt in Nummer 19 d. J., Nuber habe erst 1795 das Licht der Welt erblickt und sei mithin erst 59 Jahre alt. Wer von Allen hat nun Recht?

Auch über Nuber's Geburtsort sind dessen Biographen nicht übereinstimmend; Gabet und Pierer lassen ihn in Caen, die Uebrigen in Paris zur Welt kommen. Wer von diesen hat nun Recht?

Bei dieser Streitfrage theile ich den Freunden der Nuber'schen Musik ein vollständiges Verzeichniß seiner Opern mit. Nuber hat bis jetzt 31 Opern oder 81 Akte componirt und zwar: le Séjour militaire, 1 Akt (1813); le Testament et les billets-doux, 1 Akt (1820); la Bergère chatelaine, 3 Akte (1821); Emma, 3 Akte (1823); Leicester, 3 Akte (1823); la Neige, 4 Akte (1823); mit Herold Vendôme en Espagne, 1 Akt, (1830); mit Boieldieu les Trois-Genres, 1 Akt (1824); le Concert à la Cour, 1 Akt (1824); Léocadie, 3 Akte (1825); le Maçon, 3 Akte (1826); le Timide, 1 Akt (1827); Fiorella, 3 Akte (1828); la Muette de Portici, 5 Akte (1829); la Fiancée, 3 Akte (1830); Fra Diavolo, 3 Akte (1830); Dieu et la Bayadère, 3 Akte (1831); le Philtre, 2 Akte (1831); le Serment, 3 Akte (1832); Gustave, 3 Akte (1833); Lestocq, 3 Akte (1834); le Cheval de Bronze, 3 Akte (1835); Actéon, 1 Akt (1835); les Chaperons Blancs, 3 Akte (1836); l'Ambassadrice, 3 Akte (1837); le Domino noir, 3 Akte (1838); les Diamans de la couronne, 3 Akte (1839); le Lac des fées, 3 Akte (1840); le Duc d'Olonne, 3 Akte (1842); la part du Diable, 3 Akte (1843); la Sirène, 3 Akte (1844).

Außerdem hat er früher unter dem Pseudonamen L'amarre Romanzen und mehrere Concertstücke für Klavier, Violine und Violoncell componirt.

Vor vierundzwanzig Jahren noch zu arm, um sich einen Erard'schen Flügel kaufen zu können, ist er jetzt Besitzer von vier der schönsten Häuser im Quartier Saint Georges. Seit 1825 ist er Ritter der Ehrenlegion und seit 1839 Mitglied des Instituts und — unverheirathet. Seine Freundin ist eine der schönsten Sängerinnen der komischen Oper, Mademoiselle Tbillon, die er, erst vor Kurzem, zur Universalerbin seines ganzen Vermögens eingesetzt hat.

G. M. D.

Die Journalistik.

Nummer 96 des „Berliner Figaro“ enthält über die Macht und den Einfluß der Presse einen Artikel, aus welchem wir den Schluß mittheilen, erstens weil er gut geschrieben ist und zweitens weil er ein Zeugniß ablegt, daß die Berliner Censur nicht so engberzig ist, als sie von vielen Seiten her verschrieen wird. Der Artikel lautet, wie folgt:

»Seit wenigen Jahren — eigentlich erst seit 1840 -- hat für die deutsche Journalistik eine neue Epoche begonnen. Seit dieser Zeit ist sie eine moralische Macht geworden, die mächtiger als die Furcht und Besorgniß der Kleingläubigen, der Mißtrauischen, der Gewalthaber und Derer ist, die ein böses Gewissen haben.

Die Literatur, heißt es weiter, ist eine Prophetin der Zukunft. Wer dem Gange der Literatur folgt, nicht bloß, daß er Büchertitel, Autoren- und Verleger-Namen kennt, sondern auch den Inhalt der Literatur zu würdigen weiß, der kann ihre Prophezeiungen deuten. Sie sind verständlicher als die Blätter der cumäischen Sybille. Diese Papierblätter weissagen deutlicher, als das Rauschen des heiligen Haines zu Dodona.

Wem Gott sonst Verstand und Herz gegeben, der darf nicht sagen, er verstehe sie nicht, oder gar: die Literatur ist eine Lügnerin. Nur böser Wille schmälert ihre Bedeutung und ihr Recht. Das Recht der Literatur ist aber die Freiheit. Sie wird sich dieselbe ohne Bajonette, ohne Revolution, ohne Blut, kraft des heiligen, ihr innewohnenden Geistes erkämpfen und kehren auch alle Jahre die 19. September wieder. (Respekt vor der Berliner Censur!)

Die Tagespresse ist die leichte Reiterei ihrer Heeresmacht. Sie plänkelt voraus, recognoscirt den Terrain, giebt Nachricht über die Stellung der Feinde. Die Brochüren sind die Scharfschützen, die Jenen schon näher auf den Leib rücken und manch einen wegblasen. Die Zwanzig-Bogen-Bücher sind das schwere Geschütz und die Wissenschaft überhaupt bildet den Kern dieser Geistesarmee.

Doch wie überall giebt es auch hier Verräther. Man knüpfe sie auf nach Kriegsrecht und wird man ihrer nicht habhaft, so schlage man ihre Namen und Bildnisse an den Scharpfab!«

Noch ein Mal: Respekt vor der Berliner Censur!

Zapfenstreich.

Athen. Die italienische Oper hat sich, wegen Mangel an Theilnahme, aufgelöst. Die Mitglieder haben sich zerstreut und sind nach Smyrna, Constantinopel und den jonischen Inseln gezogen.

Baden-Baden. Carl Spindler arbeitet an einem neuen Roman, „Fridolin Schwertberger“, der gegen Ende Juli ans Licht treten soll.

Basel. In Bremgarten ist wieder ein Mensch das Opfer religiöser Ueberspannung geworden. Ein fünfzig Jahre alter, wohlhabender Familienvater hat sich erhängt. Um seinen Leib trug er einen Gürtel mit eisernen Nägeln, deren Stifte fest in der Haut steckten. Sein Vermächtniß war: „Tausend heilige Messen für ihn zu lesen“.

∴ Johann Spörri und seine Genossen, welche wegen Mißhandlung eines achtjährigen Mädchens, das vom Teufel besessen sein sollte, vor Gericht gestellt waren, sind zu 10 bis 83 Frs. Strafe und in die Kosten verurtheilt worden.



Der Sturmwind.

Beilage zu Gellinger's Chaussee.

Veranstalt. v. Aug. Koch & Braunsche.



Berlin. In der Benefizvorstellung des Herrn Beckmann war unter den Mitwirkenden auch der berühmte Magier Bosco auf dem Zettel angekündigt. Der Vorhang rauscht auf. Ein Mann, ganz wie Bosco gekleidet, in täuschender Maske, tritt vor; er öffnet den Mund zum Sprechen und „Beckmann!“ tönt's von Aller Munde. Ja, es war Beckmann, der Benefiziant in tausend Aengsten. Jeder kennt die Benefiziantenschicksale; Herr Bosco hatte zugesagt, war aber verreist. Der Benefiziant hat sich entschlossen, selbst einige Kunststücke zu machen. Er beginnt das Becherspiel: das ganze Publikum bricht in Lachen aus. Die Kunststücke verschwinden dem Komiker unter der Hand; er thut nur Wunder durch die Kunst seiner Komik; da erblickt er Bosco's Zauberstab; nun ist Beckmann aus aller Verlegenheit; er zaubert damit Herrn Bosco herbei, der nun aus der Unterwelt heraufsteigt. Der Maestro fällt dem Meister in die Arme. Das Publikum applaudirt und der wirkliche Bosco beginnt im schwarzen Frack seine Vorstellung mit seiner gewohnten Meisterschaft. (Figaro.)

∴ Meyerbeer, der hier in stiller Zurückgezogenheit lebt, arbeitet an einem Festspiel, das zur Eröffnung des neuen Opernhauses bestimmt ist.

∴ Der Prestigiateur Bosco, der auf der Königsstädter Bühne seine zwölfte und letzte Vorstellung gegeben hat, folgt von hier einem Rufe nach Hamburg, wo er vom Stadttheater für einen Cyclus von sieben Vorstellungen gewonnen ist. Später wird er dann auch Leipzig und Frankfurt a. M. besuchen.

∴ An die Stelle der hübschen Ballettänzerin Wagon, die nach Hamburg geht, wird Dem. Louise Weiß, eine deutsche Tänzerin, die sich in Paris ausgebildet hat, engagirt werden.

∴ Herr M. Wiener hat ein Trauerspiel, die Waise von Lucca, geschrieben, das, von der Hofbühne angenommen, im Herbst zur Aufführung gelangen soll.

∴ Die Uniformirung unserer Droschken hat einige Tage den Witz der Berliner beschäftigt und Jemand, der in China gewesen sein will, hat zwischen den Berliner Droschkiers und den chinesischen Trainsoldaten eine große Aehnlichkeit gefunden. Berlin, das früher nur 120 Droschken besaß, hat jetzt über 600 öffentliche Fuhrwerke.

Bern. Der durch eine Schrift über Rußland bekannt gewordene Marquis von Custine befindet sich seit einiger Zeit in unserer Mitte und arbeitet an einem neuen Werke über die Schweiz.

∴ Der schweizerische „Militär-Almanach“ berechnet, daß die Schweiz seit dem Jahre 1477 dem Auslande 1 Million 166,250 Soldaten geliefert hat.

Bittburg. Ein reicher Mann, von der Haiden, hat sein Vermögen von hunderttausend Thalern den Armen, jedem seiner Verwandten aber nicht mehr als fünf Silbergroschen vermacht. Die Erben haben dagegen geklagt, aber auch der Appellationshof hat das Testament bestätigt. (Barmer Zeitung.)

Brüssel. Im Jahre 1842 hatte Brüssel 113,207 Einwohner, von denen 65,000 in Brüssel 17,000 im übrigen Brabant, 22,000 im übrigen Belgien, 1550 in Holland, 1588 in Deutschland, 3300 in Frankreich und 773 in England geboren worden. Französisch sprachen 42,591, flamändisch aber 68,804.

Cleve. Am 3. April wurde hier eine 68jährige Matrone beerdigt, die am 3. April geboren, am 3. April confirmirt, am 3. April getraut und am 3. April von einem Sohne entbunden worden war.

Cöln. Die Gesamteinnahme für unsern Dombau hat bis jetzt, ohne die Beisteuer Sr. Maj. des Königs, an 90,000 Thaler betragen. Für dieses Jahr sind vorläufig 30,000 Thaler für das nördliche Querschiff und 10,000 Thaler für den nördlichen Thurm angewiesen; im vorigen Jahre waren 31,000 Thaler verausgabt. Man klagt über Abnahme der Begeisterung für den Bau.

∴ Unser Theater wird in diesen Tagen eine glänzende Einnahme haben. Der berühmte Schauspieler Kunst gab dort den Faust und gefiel nicht; ein auch als Dichter bekannter Gau de Cologne-Fabrikant hat in Folge dessen um 20 Friedrichs'or mit dem Theater-Direktor Spielberger gewettet, daß er den Faust besser geben wolle und der Theater-Director ist darauf eingegangen. Natürlich ist Alles in größter Spannung und das Theater wird überfüllt sein.

Danzig. Das „Dampfboot“ schreibt: »Das hätte sich der fromme König David auch nicht träumen lassen, daß seine Lieder einst in den Augen der russischen Censur keine Gnade finden werden. In einem Exemplar der Psalmen (gedruckt bei Landau in Prag), das auf Bestellung nach Rußland geschickt worden ist, riß der russische Censor mehrere Blätter heraus. Vielleicht glaubte er, es stehe etwas gegen den Ukas zur Verweisung der Juden darin.« (So etwas kann wohl auch anderswo vorkommen!)

Dresden. Der König von Sachsen reist am 22. Mai nach England ab, um

dem englischen Hof einen Besuch zu machen und dann England und Schottland zu bereisen, wozu im Ganzen sechs Wochen bestimmt sind.

∴ Von Jean Charles, dem geistreichen Verfasser der „Schönen Welt“, „Marquise von E.“ und „Donna Quixota“, erscheint im Laufe dieses Sommers ein neuer dreibändiger Roman, „Kreuz- und Querzüge im Gebiete der Liebe und Wahrheit“.

Düsseldorf. Unser berühmter Maler Lessing hat wieder ein neues Gemälde, „Kaiser Heinrich V.“, wie er in einem Kloster Schutz vor einem aufziehenden Gewitter sucht und, weil er im Banne ist, von den Mönchen zurückgewiesen wird, beinahe vollendet. Kenner, die es gesehen haben, nennen es ein wahres Meisterwerk.

Florenz. Auf dem Theater wurden vier neue Stücke gegeben, „una solle ambizione“, von dem Advokaten Gherardi; „Domenico Veneziano o Andrea del Castagno“, von de' Boni; „per l'onor della famiglia“, von Cino Rossi und „il Benvoglio“, von Agamemnon Zappoli.

Hamburg. Herr Prosper Mérimée, der unter dem Titel „ein Winter in Sanct Petersburg“ eine seinem Freunde Saint-Marc-Girardin gewidmete Schilderung der russischen Hauptstadt geschrieben hat, sagt über Hamburg, das er auf der Hinreise nach Rußland passirt hat: »Hamburg ist ein Volksballet, in wilder Hast von trunkenen Matrosen und Freudenmädchen getanzt. Hamburg lebt eine doppelte Existenz: Arbeit und Lust. Sobald es Neun geschlagen, eilt es zum Tanze; doch Niemand weiß, wann es schlafen geht.« (Der gute Herr Mérimée, das neuerwählte Mitglied der französischen Akademie, scheint seine Abende nur bei Peter Ahrens zugebracht zu haben.)

∴ Dem hiesigen Stadttheater soll eine große Umwälzung bevorstehen und ein Plan vorliegen, das Institut von einem Zins-Aktien-Unternehmen zu einem Dividenden-Aktien-Unternehmen umzugestalten, wobei Haus und Inventarium Eigenthum der Aktionäre werden und ein Direktor mit 1000 Thalern Gehalt angestellt werden soll.

∴ Nummer 75 des „Telegraphen“ enthält einen Bericht von Herrn A. Weill, in dem unter Andern die Stelle vorkommt: »ich (A. Weill) kenne die Franzosen und Frankreich.« Gleich darunter schreibt er: »An demselben Tage taufte man eine Jüdin in der Kirche Notre Dame de laurette. Wenn Herr A. Weill die Franzosen und Frankreich wirklich kennen würde, so müßte er wissen, daß der Name jener Kirche nicht von Laura, sondern von Lorette abstammt und nicht Notre Dame de laurette, sondern Notre Dame de Lorette heißt, was in Frankreich jeder ABC-Schütze weiß.

∴ Das liebliche Zigeunerkind aus Victor Hugo's köstlichem Romane „Notre Dame de Paris“, die leichtfüßige Esmeralda, hat sich in einen Handels-Dreimaster verwandelt, welcher, von dem Hause Andersen befrachtet, von hier nach China segeln soll, um die ersten direkten Handelsverbindungen zwischen Deutschland und dem „himmlischen Reiche“ anzuknüpfen. (Wenn die arme Esmeralda unterwegs nur kein Beck bekommt!)

Hannover. Das Frankfurter „Conversationsblatt“ enthält eine Notiz aus Hannover, die ein hiesiger Spatzvogel mit folgenden Fragezeichen versehen hat: »Dem. Villa Löwe hat hier im Verlaufe ihres Gastspiels allgemeinen (?) Enthusiasmus (??) erregt (???) , daß die Direktion, um sie in Hannover zu fesseln (????), allen (?????) ihren Forderungen entsprach (??????), und diese ausgezeichnete (???????) Künstlerin (????????) jetzt definitiv (?????????) der hannoverschen Bühne angehört. (!!!!!!!!!) —

Kopenhagen. Der Statsrath Koch ist an Thorwaldsens Stelle zum Direktor der Kunstakademie ernannt worden.

Leipzig. Fräulein Charlotte von Hagn, die Königin des deutschen Lustspiels, über deren drei erste Gastrollen wir in Nummer 84 unseres „Charivari“ Bericht erstattet hatten, ist noch ein Mal als Christoph in Blums „Christoph und Renate“, als Mirandolina, als Margaretha in Ifflands „Liebe auf dem Lande“, als Charlotte in dem Dumas-Börnstein'schen „Fräulein von Saint-Cyr“, als Fenela in der „Stummen“ und als Gretchen im „Faust“, bei stets gefülltem Hause und mit so großem Beifall aufgetreten, daß sie an manchen Abenden — was bei uns nicht häufig zu geschehen pflegt — drei Mal gerufen wurde. Eine ihrer bedeutendsten Glanzrollen ist und bleibt ihre Mirandolina, ein so abgerundeter, fleißig ausgearbeiteter Typus, daß sich ein kleines Buch darüber schreiben ließe. Eine eben so vollendete Leistung ist ihr Christoph, der durchweg originell aufgefaßt und meisterhaft durchgeführt ist. Als Fräulein von Saint-Cyr entfaltet sie einen so hohen Grad von Liebenswürdigkeit, daß unser Publikum sie gern noch einige Male in dieser Rolle gesehen. Ihre Fenela ist ein mimisches Meisterstück; als Gretchen erhebt sie sich im letzten Akte zur höchsten Höhe der Tragik; ihr ganzes Gastspiel bildet eine der bedeutendsten Epochen in der Theaterverwaltung des Herrn Ringelhardt, der nach einer zwölfjährigen Leitung unserer Bühne am 12. Mai

vom Schauplatz abgetreten ist, um seinem Nachfolger, Herrn Dr. Schmidt, der am 1. August die Bühne eröffnet, das Feld zu räumen.

∴ Herr Baumeister, der Matador des Schweriner Hoftheaters, hat auf unserer Bühne als Faust gastirt und die gute Meinung, die wir von seinem Talente gehegt, vollkommen gerechtfertigt. Herr Baumeister ist unstreitig einer der besten jugendlichen Heldenspieler, mit schönen Mitteln und mit so vieler Intelligenz ausgestattet, daß wir ihm einen größeren Wirkungskreis wünschen. Herr Baumeister wäre eine tüchtige Acquisition für Wien oder Berlin.

∴ Herr Direktor Ringelhardt hat seine Direktion mit Spohrs „Faust“ geschlossen. Er wurde gerufen und hielt eine sehr hübsche Abschiedsrede.

∴ Nach einer in Nummer 50 der „Theaterchronik“ begonnenen Novitätenschau sind auf sämtlichen Bühnen Deutschlands in den ersten drei Monaten dieses Jahres 11 Trauerspiele, 26 Schauspiele, 37 Lustspiele (die meisten darunter französischen Ursprungs), 23 Opern und 23 Vaudevilles neu in Szene gegangen.

∴ Die hiesige deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer, welche gegenwärtig 303 Mitglieder zählt, hat den Kreisdirektor Dr. von Falkenstein zu ihrem Präsidenten gewählt.

∴ Am 1. Mai trat im Königreich Sachsen die Pressfreiheit für Bücher über zwanzig Bogen ein, und am 2. erschien bereits das erste Werk der Art, „Wigands Vierteljahrschrift“.

∴ Die deutschen Schriftstellerinnen werden von Tag zu Tag fruchtbarer. Von Mad. Fanny Lewald erschien eine „Clementine“ und „Jenny“, von Mad. Amalia Schoppe eine „Polixene“, von Madame Louise Mühlbach eine „Eva“, von Louise von Bacheracht ein Buch „Am Theetisch“, von Madame J. Satori Neumann erscheint ein Roman „Mein Herz bleibt Dir“, von Louise Otto erscheint eine zweibändige „Kathinka“, von Kathinka Bih-Halein eine „Sonderbare Geschichte aus den Feenländern“ und von der Verfasserin der „Helene“ kommen „Jugendsünden“ heraus.

∴ Der „Komet“ bringt einen Bericht über die Leipziger Ostermesse: Der Riesen-Elephant hat heut zum Frühstück sechs Viergroschenbrode und fünfundzwanzig Pfund Heu verzehrt und dazu zwei Eimer Wasser getrunken, denn er ist unter den Maßigkeitsverein gegangen und nimmt keinen Rum mehr an. Nächstens wird er als „gestiefelter Kater“ auftreten. L. Tieck hat ihm in einem freundlichen Briefe mehrere freundschaftliche Winke über die Auffassung dieser Rolle gegeben. Die junge Schauspielerin Nicola, Tiecks begabteste und bescheidenste Schülerin, wird auf ihrer Durchreise der Vorstellung beiwohnen und dem Altmeister darüber Bericht erstatten. (Gut gebrüllt, Löwe-Herlossohn!)

London. Der Buchhändler H. Tegg hat sich zu einer Strafe von 400 Pfund Sterling verurtheilen lassen, weil er das Amt eines Sheriffs, wozu er erwählt worden war, abgelehnt hat. Läßt sich die Verläugnung des administrativen Ehrgeizes wohl weiter treiben? In Frankreich ist so ein Fall nicht denkbar! Der Sheriffs-posten ist freilich ein Ehrenposten, doch ist ein Aber dabei. Er muß nämlich, wenn sich Niemand finden sollte, einen Verbrecher zu hängen, sich selbst zu dieser Handlung verstehen, damit dem Gesetze sein Recht widerfahre. Als Herr Tegg die Kunde erhielt, daß die von ihm zu bezahlende Strafe zur Gründung einer Schule verwendet werden solle, fügte er aus freiem Antriebe noch 100 Pfund hinzu, und schenkte der neu zu gründenden Schule außerdem eine gewählte Büchersammlung aus seinem Verlage. (Hört, hört, ihr deutschen Buchhändler, ist kein Tegg unter Euch?)

∴ Das alte Gesetz über das Verbot der Spielhäuser und Lotterien ist vor Kurzem aufs Neue eingeschärft und bei dieser Gelegenheit auch das Ausspielen von Kunstgegenständen für gesehwidrig erklärt worden.

∴ Das neue Ballet „Lady Henriette“ hat auf dem Drury-lane-Theater nicht das Glück gemacht, wie in Paris; doch gefällt Dem. L. Grahn, neben Carlotta Grisi, darin sehr.

∴ Das National-Museum ist abermals um eines seiner Kunstwerke gekommen. Ein religiöser Fanatiker hat aus blindem Orthodoxismus eine Veda von Francesco Mola zer schlagen, wofür er — mild genug — nur zu zweimonatlicher Haft verurtheilt worden ist.

∴ In der Vorhalle der National-Gallerie soll zu Ehren des berühmten Malers David Wilkie eine Bildsäule aufgestellt werden, zu welcher Lord Mahon folgende Inschrift vorgeschlagen hat: „Sir David Wilkie, geb. 1785, gest. 1841. Ein Leben zu kurz für die Freundschaft, doch nicht für den Ruhm.“ (Mylord scheint sich auf diese Inschrift mehr einzubilden, als ihm von Rechtswegen zusteht.)

∴ Der englische „Sporting-Almanach“ berechnet, daß in England jährlich gegen 40,000 Pferde zu Tode gejagt werden.

Madrid. Die Stadt Madrid hat dem General Narvaez einen Stock mit goldenem Knopf überreichen lassen. Auf dem Knopf stehen die Worte: „Madrid an Narvaez“. (Es wird Leute geben, die diese Art von Auszeichnung stockdumm finden werden.)

Mailand. Signor Lauro Rossi, Gemahl der bekannten Primadonna Isabella Ober-Rossi, hat im Teatro Ré eine Oper, „Don Eutichio e Sinfiorosa ovvero il falsi monetari“, aufführen lassen, die sich einen glänzenden Erfolg errungen hat. Das Textbuch ist eine Bearbeitung der Scribe'schen „Falschmünzer“.

Marocco. Auf einem der Thürme des kaiserlichen Palastes in Marocco befinden sich vier goldene Äpfel, die an Werth 200,000 Kronen gleichkommen sollen. Man behauptet von ihnen, sie seien bezaubert und werden von gewissen Geistern bewacht, so daß sie von ihrer Stelle nicht entfernt werden könnten. Vielleicht gelingt es den Herren Spaniern — wenn es nämlich noch zum Kriege kommen sollte — diesen Zauber zu lösen.

Münster. Dem Herausgeber des „Nessitoseles“, Friedrich Steinmann hierselbst, ist das in Folge der wider ihn eingeleiteten Untersuchung vom Criminalsenat des Ober-Landes-Gerichts in erster Instanz gesprochene Urtheil publicirt worden, welches ihn „wegen des im fünften Theile des „Nessitoseles“ enthaltenen frechen, die Erregung von Mißvergnügen ab Zweckenden Tadel der österreichischen Regierung“ mit achtmonatlichem Arrest bestraft. Die beiden andern Beschuldigungen der Denunciation, angebliche Ver-spottung der preussischen Landesgesetze und vermeintliche Schmähung des Kaisers Franz von Oesterreich, sind als unbegründet erachtet worden.

New-Orleans. Die französische Sängerin Madame Damoreau-Cinti erregt hier einen karnibalischen Fanatismus.

Nordhausen. Der Harzsängerbund wird am 30. Mai hier ein Gesangsfest veranstalten, an welchem 21 Liedertafeln mit mindestens 400 Sängern Theil nehmen wollen.

Paris. Man beschwert sich in öffentlichen Blättern über die königliche Bibliothek. »Wenn man ein Buch begehrt,« heißt es in dem Artikel, »so steigt der Aufseher in das zweite Stockwerk, um nach drei Viertelstunden zurückzukommen, dann spricht er im Amtstöne: „das Buch ist nicht vorhanden“, oder: „es wird gelesen“, oder: „es ist zu kostbar, um es ausleihen zu können“. Jemandem, der den „Don Quixote“ verlangte, verweigerte er denselben, mit dem Bemerkten, daß man keine Romane zu lesen gebe. Die Aufseher, welche nichts zu thun haben, als von zehn bis drei Uhr derbe, abweisende Antworten zu geben, beziehen ein Gehalt von 4500 Frs. Was kann man in der Bibliothek erhalten, wenn „Quixote“, „Gil Blas“, „Telemach“ und dergl. verweigert werden, weil dies Romane sind? Man sollte an die Thür der Bibliothek anschlagen: hier dürfen nur langweilige Bücher gelesen werden. (Paßt auch auf manche Bibliothek in Deutschland!)

∴ Der Kriegsminister Soult läßt 500 Maulesel für die französische Armee in Afrika aufkaufen. (Wer also Maulesel ist und Lust hat, Algier zu sehen, der melde sich bei Zeiten.)

∴ Unsere Legitimisten wollen alle ihre hiesigen Zeitungen in ein einziges großes Journal vereinigen, das unter der Redaktion des Vicomte Chateaubriand und der Herzoge von Balmy und Lévis erscheinen soll.

∴ Von sämtlichen Zeitungen und Journalen, die in Paris herauskommen, werden tagtäglich im Durchschnitt 90,000 Exemplare abgezogen, wovon 52,000 durch die Post in die Provinzen und ins Ausland verschickt und 38,000 in Paris abgesetzt werden.

∴ Von Hector Berlioz erscheint außer den im „Journal des Débats“ bereits abgedruckten Briefen über seine vorjährige Reise durch Deutschland, ein neues zweibändiges Werk, betitelt: „Voyage musicale en Allemagne et en Italie, études sur Beethoven“.

∴ Der „Charivari“ enthielt neulich eine Karikatur auf den „Constitutionnel“, den er als einen alten Podagriften darstellt, der, die klassische Schlafmütze auf dem philiströsen Gesichte, sich mühsam am Krückstocke fortschleppt; „der ewige Jude“, der neue Roman, den Herr Sue für das Feuilletton des „Constitutionnel“ schreibt, zerrt ihn spottend vorwärts, ihm zurufend: »Frisch vorwärts, Alterchen; wenn es mit nicht gelingt, Dich in Gang zu bringen, so liegt der Fehler unbedingt in der allzugroßen Schwäche Deiner Constitution.«

∴ „Les Mystères de la chemise“ ist der Titel eines nicht uninteressanten Schriftchens, das ein Pariser Hemdenschneider herausgegeben hat, um den Laien seiner Kunst zu beweisen, welche ein großes Talent dazu gehört, ein Hemde comme il faut anzufertigen.

∴ „Corporismetrie“, was ist das für ein neues, seltsames Wort? werden die Leser fragen. Es bezeichnet eine neue Kunst, die Kunst des Maßnehmens. Ein „Professor“ Fontaine in Paris lehrt sie, und wir Deutschen sind so glücklich, die Kunde

davon durch den ehemaligen Zuschneider im Atelier des Herrn Petit zu Paris, Verfasser mehrerer geometrischer Werke der Zuschneidekunst und ausübenden Schneidermeister in Mühlhausen, Herrn H. Diète, zu erhalten, der eine Schrift darüber herausgegeben hat. Das neue Instrument, dessen sich Herr H. Diète bedient und dessen Gebrauch er in dieser Schrift auseinander setzt, besteht in einem nach Centimetern eingetheilten Kreuze, und hat den Zweck, „alle Hervorragungen und Vertiefungen am Oberkörper“ beim Maßnehmen gehörig herausfinden und darnach berücksichtigen zu können. — Unstreitig ein neuer Fortschritt zur vielbelobten Gleichheit aller Menschen! (Mode.)

∴ Einer der merkwürdigsten Gegenstände der diesjährigen Gewerbeausstellung ist unstreitig die von Delcambre erfundene Schriftsetz-Maschine, die fast eben so schnell setzt, als gesprochen wird.

∴ Eines der schönsten und originellsten Bilder der diesjährigen Kunstausstellung ist ein „holländischer Marktplatz zur Nachtzeit“, von Mondschein und Kerzenschein beleuchtet. Die mit einer trichterförmigen Papierhülle umgebenen Lichter auf den Tischen der Gemüsehändler erleuchten die Gesichter der Kauflustigen, während der Silberschein des Mondlichts den ganzen Platz erhellt. Der Schöpfer dieses meisterhaften Bildes ist Herr Petrus van Schwendel, ein junger, höchst talentvoller Maler im Haag.

∴ In einer brillanten Soirée, welche kürzlich bei der Marquise de las Marismas (Mad. Aquado) stattfand, hörte man die spanischen Sänger, die nach Paris gekommen sind, um dort eine spanische Oper einzurichten, denen es aber noch an einer Primadonna fehlt. Döhler spielte einige Nottunen und eine Tarantella. Am 30. April gab Döhler sein letztes Concert in Paris (vor seiner Abreise nach London) für die Kasse des Musik-Bereins (zur Unterstützung armer Künstler).

∴ Bei dem großen historischen Concert des Herrn Méreaux zum Besten eben dieses Vereins wurden u. A. Stücke von Mouton, dem Kapellmeister Franz I., von Rameau, Couperin, Lulli, Gl. Goudimel (1550), J. S. Bach, Händel und Mozart ausgeführt.

∴ Das Odeon-Theater verspricht uns, wie bereits gemeldet, die „Antigone des Sophokles“, mit Musik von Mendelssohn. Das Odeon-Theater hat bereits Alles versucht, um Geld einzunehmen und Alles vergebens. Jetzt soll der alte Sophokles helfen. Daß übrigens der Direktor Herr Eireux durch die Berliner Aufführungen auf diese Idee kam, versteht sich von selbst und schon rufen die kleinen Journale aus: Borussia nobis haec otia fecit!

∴ Das Théâtre français ist in der größten Verlegenheit, Dem. Rachel will durchaus die Bühne verlassen; ein neues Trauerspiel: „Catharina II.“, in dem sie spielen sollte, mußte verschoben oder vielmehr aufgehoben werden, und das Theater macht nun ohne Dem. Rachel die kümmerlichsten Einnahmen, ein Schlag, der die Administration um so empfindlicher trifft.

∴ Der unerschöpfliche Auber hat wieder zwei neue Partituren beendet, eine dreiaktige komische und eine fünfaktige tragische Oper, die aber erst im Laufe des nächsten Winters in Szene gehen sollen. Beide Textbücher sind von Scribe.

∴ Nun müssen gar schon die Journale den Stoff zu Bühnenstücken hergeben. Im Vaudeville-Theater ist vor Kurzem ein neues, einaktiges Vaudeville, „La Gazette des Tribunaux“, von den Herren Laurencin und Marc-Michel, zur Darstellung gelangt und nicht ungünstig aufgenommen worden.

∴ Ein neues Lustspiel, „les gamins de Paris“, ist von der Theaterzensur verboten worden.

∴ Dem. Déjazet geht vom Palais-Royal-Theater zum Vaudeville über. Ersteres verliert in ihr einen seiner Caryatiden.

∴ Neulich stand der Komiker Lepointre der Jüngere vor Gericht. Eine Madame Detry hatte nämlich über 60 Schuldscheine von ihm an sich gebracht und verlangte nun deren Zahlung, von zusammen 1920 Francs, widrigenfalls, und wenn der Verkauf seines Eigenthums nicht ausreichte, die Verhaftung des Ausstellers. In zweiter Instanz wurde die Verhaftung beseitigt, weil Schuldscheine keine kaufmännische Wechsel sind.

∴ Die Pariser haben einen neuen Tanz, „Frotteska“, eine Parodie der „Polka“, erfunden. Man schleift dabei die Füße auf dem Fußboden hin, beugt die Brust weit vor und bewegt die Achseln stark, kurz, man ahmt so ziemlich den Bewegungen der Zimmer-Frottirer nach, woher dieser neue Tanz den Namen „Frotteska“ erhalten hat.

∴ Herr von Lamartine ist seit Kurzem bedenklich krank.

∴ Die Gesellschaft der Tonkünstler hat eine Unterzeichnung eröffnet zu einem Denkmal für Berton auf dem Kirchhofe des Père-Lachaise.

∴ Der Componist Berton ist mit großem Pompe beerdigt worden. Bei dem Frauergottesdienst in der St. Rochuskirche leiteten Habeneck der Ältere und Girard das Orchester. Die Zipfel des Leichentuches trugen Auber, Halévy, Desnoyers und Raoul-

Rochette (sämmtlich Akademiker). Am Grabe sprach unter Andern auch der bekannte Liedercomponist Panferon.

∴ Mesmers Schüler und Zeitgenosse, der Dr. Aubry, ist, 88 Jahre alt, hier gestorben.

∴ Vor Kurzem starb hier der geschickte Feilenhauer Raoul, welcher Napoleon, als dieser ihn einst unerkannt in seiner Werkstätte besuchte und fragte, warum er nicht nach England gehe? die Antwort ertheilte: »So arm ich bin, will ich doch lieber Hungers sterben, als mein Geheimniß den Engländern verkaufen!« Bekanntlich sandte ihm Napoleon am folgenden Tage ein Geldgeschenk von 50,000 Francs, und wies ihm ein Gebäude zu seiner Fabrik an.

∴ Man hat berechnet, daß die Engländer in Frankreich jährlich über dreißig Millionen Thaler verzehren, während die Franzosen in England kaum den zehnten Theil dieser Summe verbrauchen.

Peking. In der Hauptstadt des himmlischen Reiches besteht außer einer Unzahl anderer Behörden auch eine „General-Direktion der Musik“, Yo-pu genannt. Diese Behörde, die unter den Auspicien von Prinzen und hohen Beamten steht, welche Talent für Musik haben und aus ihrer Mitte einen Präsidenten wählen, hat nicht bloß alle Compositionen zu liefern, welche im ganzen Reiche gebraucht werden, sondern auch die dazu nöthigen Musik-Instrumente anfertigen zu lassen und bei allen festlichen Gelegenheiten die Musikaufführungen anzuordnen. Der gegenwärtige Präsident der Yo-pu-Behörde ist nebenbei auch einer der Hauptredakteure des „King-Pao“, China's „Moniteur“, und heißt: Ping-pi.

∴ Auch China hat eine Akademie, welche „Han-lin-youen (Schule des Waldes der Pinsel) heißt und unter Andern auch die Geschichte des Landes schreiben muß. 22 Pinsel dieser Akademie begleiten bei jeder Gelegenheit Seine Majestät den Kaiser, um jedes Wort, das Allerhöchstdieselben zu reden geruhen, aufzuschreiben und ins historische Archiv einzutragen.

Weslh. Der „Ungar“ schreibt: »Ein hiesiger Musikfreund ist gleich nach der Vorstellung des „Fidelio“ nach Wien gereist. Er will sich dort den Sarg des unsterblichen Meisters öffnen lassen, um nachzusehen, ob sich Beethoven im Grabe nicht umgedreht hat.«

Petersburg. Nach einer neuen Verordnung soll von nun an den russischen Unterthanen unter 25 Jahren kein Reisepaß ins Ausland ertheilt werden, wenn nicht Krankheiten, Erbschafts-Angelegenheiten und die Ausbildung in Künsten und Gewerben die Reise nothwendig erscheinen lassen. Jeder Paß kostet aber das Dreifache mehr als sonst, nämlich auf sechs Monate hundert Silberrubel. (Welche Lust gewährt das Reisen!!!)

∴ Seit dem Werke des Marquis von Custine sind die Russen gegen alle reisende Franzosen mißgestimmt und selbst Balzac, der nicht ohne unmittelbare Veranlassung nach Petersburg reiste, hat alle seine Pläne an dem russischen Mißtrauen scheitern sehen; Herr von Balzac hat als Schriftsteller und Edelmann vergebens um eine Audienz bei dem Kaiser Nikolaus gebeten, der ihm eine Antwort ertheilt, welche eben so wenig schmeichelhaft für die französischen Schriftsteller, als für die französischen Edelleute lautet. Nicht genug, die hohe Gesellschaft von Petersburg hat Befehl erhalten, ihre Kreise Herrn von Balzac nicht zu öffnen, und dieser hat daher ohne alle literarische Ausbeute, und namentlich ohne den mindesten Stoff zu einem Anti-Custine, wieder aus der russischen Hauptstadt abziehen müssen, nachdem er eine Zeitlang in den Straßen derselben wie in einer Wüste umhergeirrt war. (Rosen.)

∴ Die Universität Charkow hat den Professor und Geh. Rath Mittermaier in Heidelberg zum Ehrenmitglied ernannt.

∴ Am 23. April ist hier der bekannte russische Schriftsteller Korssakow gestorben. Viele seiner Geistesverwandten haben ihn zu Grabe geleitet.

Schwäbisch-Gmünd. Zu den neuesten bemerkenswerthen kirchlichen Ereignissen in der oberen Rheingegend zählt man unter andern die Bekehrung des Israeliten Brühl in Schwäbisch-Gmünd zur katholischen Kirche; es ist derselbe, welcher in Mannheim bei der Abendzeitung beschäftigt war und die Stadt verlassen mußte, welcher in Bonn unter dem Namen des Dichters Dräxler-Manfred von dem Professor Dahlmann Geld entlich, durch seine Angabe, daß er zum Christenthum übertreten wolle, überall Theilnahme und Unterstützung zu finden suchte und endlich mit großer Ostentation von dem katholischen Caplan Lauter in Schwäbisch-Gmünd in die katholische Christenheit aufgenommen worden ist. (Magdeb. Zeit.)

Schwerin. Geheimnisse über Geheimnisse! Schwerin, dessen ganze Existenz bisher für Manche ein Geheimniß gewesen ist, hat jetzt ebenfalls seine Geheimnisse.

Dieselben sind in Berlin erschienen und werden von allen deutschen Geheimnissen zuerst ins Französische übersetzt werden. O Ironie der Geheimnisse!!!

Stockholm. Der Name des Königs von Schweden, Oskar, soll darin seinen Ursprung haben, daß Madame Bernadotte, eine Schwester der Gemahlin Joseph Bonaparte's, des Verfassers eines Romans, „Moina“, ihrem Erstgeborenen, um ihrem Schwager eine Artigkeit zu erweisen, den Namen des Helden dieses Romans gab, ein Umstand, in dem man später, als Bernadotte König von Schweden ward, eine gute Vorbedeutung für seinen Nachfolger erblicken wollte.

Stuttgart. Carl Spindler hat zwei Bände, „bunte Geschichten“, erscheinen lassen. Die drei Erzählungen enthalten: „das Diamanten-Elisir“, den „Koch des Cornaro“ und „Freund Omnibus“. Die letztere ist ungemein launig.

∴ „Struensee, oder die Deutschen in Dänemark“, Trauerspiel in fünf Akten von Heinrich Laube, hat bei der ersten Aufführung eine sehr beifällige Aufnahme gefunden. Herr Fedor Löwe gab Christian VII., Dem. Stubenrauch die Königin, Mad. Wittmann die Mathilde von Gallen, Herr Maurer den Grafen Ranzau und Herr Moriz die Titelrolle. Die Besetzung ließ nichts zu wünschen übrig.

∴ Herr Grunert, vom Hamburger Theater, gastirt auf unserer Bühne mit getheiltem Beifall.

∴ Herr Moriz, den ein Leipziger Blatt den Regisseur-Mäcen der Poeten nennt, hat eine ausführliche Eingabe ausgearbeitet und eingereicht, um auch bei unserer Bühne die Lantième einzuführen; leider ist er damit noch nicht zum Ziele gekommen.

Weimar. Vor Kurzem haben sich hier zwei Hoffchauspieler in der Probe etwas geprügelt. Der eine wurde ins Orchester geworfen und fiel auf die Bassgeige, die Ach und Weh! schrie. Wenn es Mitglieder einer reisenden Gesellschaft wären, so würde es ihnen Schande machen; da es aber Hoffchauspieler sind, so hat es nichts zu sagen.

Wien. Von Caroline Pichler's „Denkwürdigkeiten“ sind die ersten vier Bände erschienen. Viel Spreu und wenig Waizen!

∴ Die Subscriptionsliste für den Verein entlassener Sträflinge gewinnt unter den höheren Ständen einen sehr günstigen Fortgang. Man bemerkt auf derselben auch den Direktor des Königstädter Theaters in Berlin mit 300 Fl. C.-M. Von Seite des Adels bemerkt man ebenfalls eine rege Theilnahme, so daß nach den bisherigen Unterzeichnungen zu erwarten ist, daß dieser Verein einen größeren Wirkungskreis erringen wird.

∴ Gegenwärtig erscheinen hier 33 Zeitungen und Journale, 4 politische, 9 belletristische und 20 wissenschaftliche.

∴ Seit Kurzem verweilt die aus dem Orient heimkehrende Gräfin Hahn-Hahn in unserer Mitte. Das Publikum darf sich im Voraus auf ein Paar Bände brühheißer Reise-Eindrücke gefaßt machen. Ende Mai kehrt sie nach Berlin zurück.

∴ Der bisherige zweite Custos der k. k. Hofbibliothek B. Kopitar ist zum ersten Custos und Hofrath ernannt worden.

∴ Auf dem Hofburgtheater ist „Modestus“, ein neues Lustspiel vom Professor Deinhardstein, und Herr Laroche, der darin die Titelrolle gespielt, mit großem Beifall aufgenommen worden.

∴ Der neue Balletmeister des Kärnthnerthor-Theaters, Herr Alexander Guerra, setzt ein neues Ballet, „Phalica“, in Szene, dessen Stoff einem persischen Märchen entlehnt ist.

∴ Auf derselben Bühne ist Donizetti's „Maria di Rohan“, neu einstudirt, gegeben worden. Die Tadolini und die Altistin Alboni, der Tenorist Ivanoff und der Bassist Ronconi haben sich neue Vorbeern ersungen.

∴ Im Josephstädter Theater kommt Käders „Weltumsegler wider Willen“ zur Aufführung. Der bei dieser Bühne neu engagirte Komiker Wallner wird darin als Executor Purzel auftreten.

∴ Madame Ida Uffow-Brüning-Wohlbrück, der Liebling des Direktors Carl und des Theaters an der Wien, hat wegen dringender Familienangelegenheiten Wien auf kurze Zeit verlassen müssen.

∴ Die Wiener „Theaterzeitung“ erzählt folgendes Geschichtchen, das, wenn auch nicht wahr, doch wenigstens kurz und lehrreich ist. Ein junger Referendar spielte den Unangenehm bei einer schönen Färberin; der Färber aber, welcher den Anbeter seiner Gehälftin sehr unangenehm fand, ergriff mit seinen nervigen Fäusten den girrenden Seladon, und — tauchte ihn in einen mit Farbe gefüllten Bottich. Der unglückliche Liebhaber tauchte grün, wie eine Eidechse, wieder auf. Die Farbe soll übrigens echt sein, denn Nase, Wangen, Mund, Ohren, Stirn, Hände sind prächtig smaragdgrün; kurz, der ganze Referendar wird grün bleiben, bis das Zellgewebe der Haut sich erneuert, und die natürliche Fleischfarbe wieder hervortreten läßt.

Wiesbaden. Am 1. Mai ist die Bade-Saison und mit ihr — traurig genug! — die Spielbank des Herrn Habert eröffnet worden. Letztere scheint von den angeblich bevorstehenden Bundesbeschlüssen durchaus nichts zu fürchten.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Eine der allerseltensamen Lehnspflichten ist wohl die, welche König Johann von England einem Salomon Attesfield auferlegt hatte. So oft der König oder dessen Nachfolger über See gingen, mußte der eben genannte Lehnherr oder dessen Erbe den König begleiten und, so oft Seine Majestät seekrank wurden, Allerhöchst demselben den Kopf halten.

— In der portugiesischen Armee giebt es ein eigenthümliches Commando, welches lautet: *Cara fiera a l'ennemigo* (dem Feinde böse Miene gemacht)! worauf alle Soldaten die Stirn runzeln. Darauf commandirt der Offizier: *muchissimo fiera* (sehr böse)! wobei er ein höchst martialisches Gesicht schneidet, was die Soldaten, so gut es geht, nachahmen.

— Als Molière's „Tartüffe“ am 5. August 1669 in Paris zum ersten Male vollständig aufgeführt wurde, war das Gedränge dergestalt groß, daß man sich förmlich schlug, ins Theater zu kommen, „um diesen unvergänglichen Steckbrief aller Heuchler“ zu sehen.

— 18 (schreibt Koffka's „Theaterzeitung“) ist eine ominöse Zahl in der Geschichte der Opernhaus-Brände: Am 18. Juni 1789 brannte zu London das prächtige, von Sir John Vanbrugh erbaute und 1705 eröffnete Opernhaus ab. — Am 18. Januar 1792 wurde das Pantheon-Theater zu London ein Raub der Flamme. — Am 18. Februar 1809, fünf Monate nach dem Brande des Covent-Garden-Theaters, wurde das Drury-lane-Theater vom Feuer verzehrt. — Am 18. August 1843 brannte das Opernhaus in Berlin ab.

Treffer und Nieten.

* Wer den Namen des berühmten Redners Lord Brougham, der nun aus dem Gebiete der Politik in jenes der Mode übergegangen ist, richtig aussprechen will, wird der richtigen Aussprache ziemlich nahe kommen, wenn er das o und g gar nicht, das h nur wenig und das a etwas undeutlich ausspricht.

* Die Dresdener „Abendzeitung“ vergleicht den Menschen mit dem Staate. Die Vernunft ist die Königin; der Verstand ihr Minister; die Phantasie ihr Maitre de plaisir; das Gedächtniß ihr Schatzmeister; kurz, die Seelenkräfte sind der Adel, welche den Hof der Königin ausmachen. Die Sinne sind der fleißige Bürgerstand, die Leidenschaften der Pöbel, die Sansculottes. Wenn letztere die Oberhand gewinnen, so bestechen sie die Sinne, machen den Adel dienstbar und guillotiniern am Ende die Königin Vernunft.

* Auf einem Schneiderschild in Holland liest man Folgendes:

„Joseph floh mit Maria nach Aegypten auf einem Esel,
Hier wohnt der Schneidermeister Bock aus Wesel.“

An Dr. Herloßjohn, Redakteur des „Kometen“.

Mein Herr. Es hat Ihnen gefallen, mich in Ihrem geschätzten Journale „wegen der Macht meines Bartes“ zum Sapeur der Leipziger Communalgarde zu machen. Ich ersuche Sie, in einer der nächsten Nummern Ihres Blattes Ihren Irrthum, durch Abdruck dieser Zeilen, zu berichtigen, widrigenfalls Sie sich selbst zuzuschreiben haben, wenn ich aus Ihnen, in der nächsten Nummer meines „Charivari“, einen Tambour-Major oder Querpfeifer mache.

Im Uebrigen verbleibe ich

Leipzig,

am 15. Mai 1844.

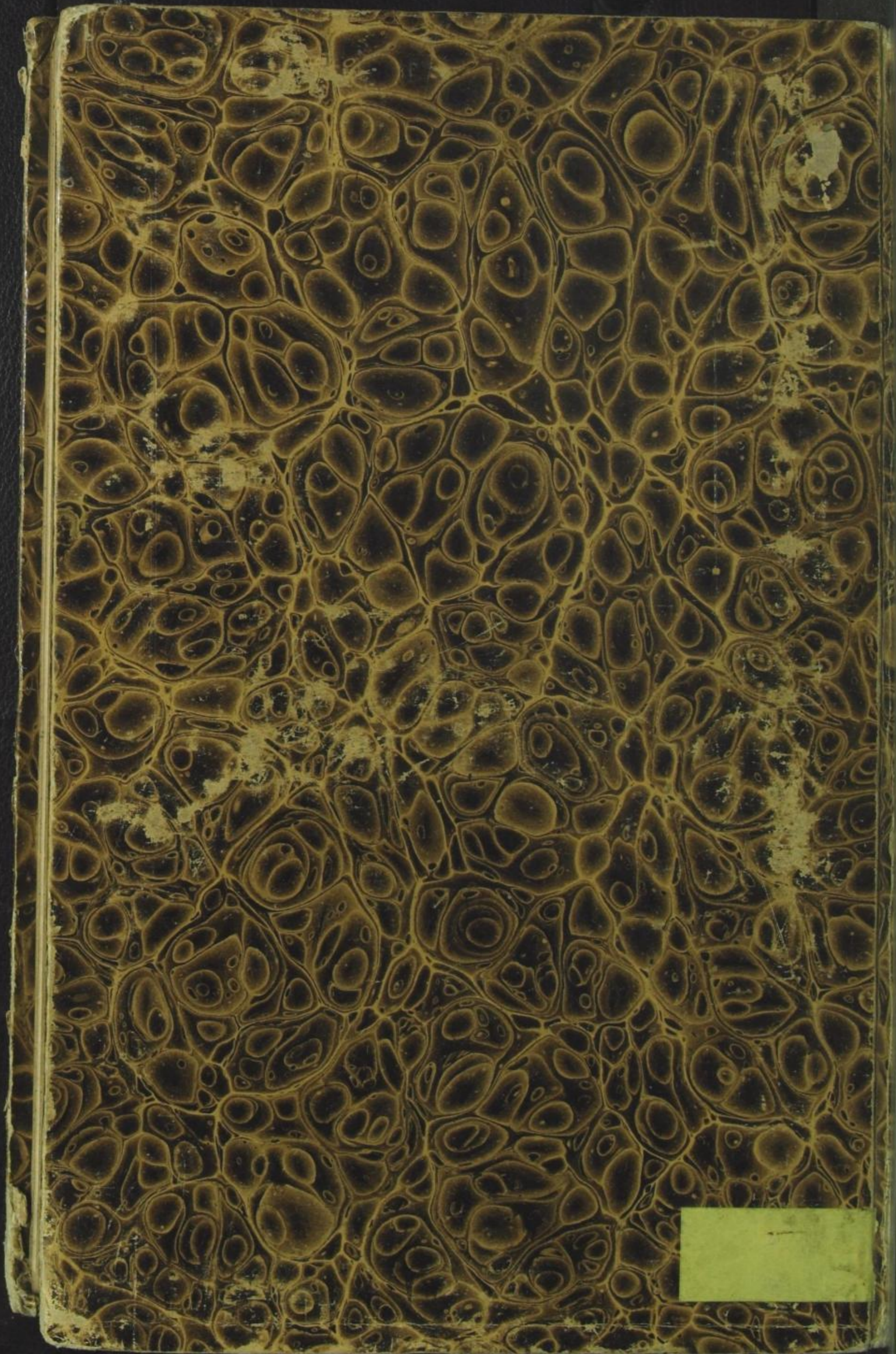
Ihr unveränderlicher Freund,

E. M. Dettinger,

Gardist der 15. Compagnie.

Hierbei eine Extra-Beilage:
Neuvogel-Galerie Nr. 3.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.



11